

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
bei der Eucharistiefeier  
zum 60-jährigen Bestehen der Landvolkshochschule Freckenhorst  
am 30. Januar 2014**

---

Lesungen:           Jes 55, 1.6-10;  
                          2 Kor 9, 6-11;  
                          Mk 4, 1-9.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

das Erste, was uns in dieser Stunde miteinander bewegt, wenn wir auf 60 Jahre dieser Einrichtung zurückschauen, ist sicherlich großer Dank. Nicht nur, weil es eine Einrichtung unseres Bistums ist, haben wir deshalb zu Beginn der Jubiläumsveranstaltung die hl. Messe gesetzt, sondern weil die Messe im Tiefsten der große Ort der Danksagung ist für all das, was Gott unter uns wirkt, und was Menschen durch die Hilfe Gottes wirken können, wo auch immer sie als Christinnen und Christen aus dem Wort des Lebens ihre Lebensverhältnisse zu gestalten suchen.

Am besten kann man den Dank, der in dieser Stunde so vielen Menschen gebührt, hier einfließen lassen in die Danksagung, dass Gott Gutes und Großes gewirkt hat. Sie, die Sie mit dieser Einrichtung viel länger verbunden sind als ich, werden dabei viele Menschen vor sich haben. Nicht nur Erlebnisse und Ereignisse, Begegnungen, Gespräche, Auseinandersetzungen, Vorträge, Diskussionen, sondern ganz konkrete Menschen, die in allen Bereichen, die dieses Haus tragen, im Laufe dieser 60 Jahre tätig gewesen sind, und wenn sie uns schon in die Ewigkeit vorausgegangen sind, sind sie erst recht in die Feier der Eucharistie miteingebunden. Es ist eben so, wie es der Apostel Paulus in der Lesung aus dem 2. Korintherbrief gesagt hat: *„Wer kärglich sät, wird auch kärglich ernten; wer reichlich sät, wird reichlich ernten“* (2 Kor 9, 6). Sie werden sicherlich sagen: Hier ist reichlich gesät und sicher auch reichlich geerntet worden. Dass wir es in die Verbindung des Glaubens hineingeben, zeigt, dass wir den Apostel auch an der anderen Stelle der 2. Lesung ernst nehmen, wenn er sagt: *„Und wenn wir diese Gabe überbringen, wird sie Dank an Gott hervorrufen“* (2 Kor 9, 11). Tiefer glaube ich, kann man diesen Geburtstag gar nicht charakterisieren als mit den Worten des Apostels Paulus.

Ich möchte stellvertretend für die vielen Menschen und für unser Bistum Münster, als Bischof dieser Ortskirche, meinen aufrichtigen Dank sagen, ebenso im Namen meiner Mitverantwortlichen in der Verantwortung des Bistums, für all das, was hier gelebt, gewirkt, getan wurde, für jeden Einzelnen, der bis zur Stunde hier seinen Dienst tut und für all die vielen, die auch ehrenamtlich der LVHS verbunden sind.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn wir diesen Geburtstag begehen, denken wir natürlich auch an den Auftrag, den dieses Haus vor 60 Jahren durch Bischof Michael erhalten hat. Dieser Auftrag wird symbolisiert genau in diesem Raum, in dem wir uns zur Stunde befinden

und miteinander Gott loben, danken und preisen, in dem wir miteinander beten. Sie können nach draußen schauen in die Natur. Das ist Absicht. Die Natur, die Erde, ja sogar die Schatten der Vögel, dringen in diesen Raum ein. Und wir schauen nach draußen. Genau um diese Verbindung geht es hier. Um die Verbindung mit dem Leben der Menschen, gerade auch in der Landwirtschaft, mit dem Leben der Natur, mit der Schöpfung und unserem Beten, Singen, intensiven Hören auf das Wort Gottes, diese innige Verbindung, die Gott selbst eingegangen ist, als er in Jesus Christus Fleisch annahm, Mensch wurde, eine menschliche Gestalt gefunden hat. Diese Einrichtung sollte die Verbindung zwischen dem Leben in der Landwirtschaft, auf dem Lande, in den Vereinen und Verbänden des Landvolks und der Kath. Landjugendbewegung, mit dem Wort des Evangeliums zum Ausdruck bringen, und dem Leben draußen Gestalt geben und es nach innen, in den gottesdienstlichen Raum hineingeben.

Wir haben an den Texten, verehrte liebe Schwestern und Brüder, die wir zu diesem Gottesdienst ausgewählt haben, genau diese Verbindung wahrnehmen dürfen. Es ist doch wunderbar, wie Jesus ganz nah an der Lebenswelt der Menschen in Seiner Verkündigung geblieben ist. Und nicht nur Er, sondern auch die Verkündigung der großen Propheten des Volkes Israel gibt davon Zeugnis. Ein Beispiel ist die Lesung aus dem Propheten Jesaja. Da wird von dem gesprochen, was sich in der Natur ereignet. Da wird auch das Leben des Samenkorns in ganz besonderer Weise in den Blick genommen – der Ablauf der Natur: *„Regen und Schnee, die vom Himmel fallen und nicht dorthin zurückkehren, sondern die Erde tränken, sie zum Keimen und Sprossen bringen, wie dem Sämann Samen gegeben wird und Brot zum Essen“* (vgl. Jes 55,10). Die Verkündigung der Botschaft von unserem Gott ist ganz nahe am Leben der Menschen dran. Das wollte Bischof Michael damals mit der Gründung und Einrichtung dieses Hauses verstärken, zum Ausdruck bringen.

Sie, die Sie dieses Haus erlebt haben und erleben, können sagen: Der Auftrag gilt bis heute, selbst wenn er sich gewandelt hat, wie sich die Landwirtschaft und das Leben überhaupt gewandelt hat. Wie können wir heute, so dürfen wir mir Recht fragen, am Leben der Menschen dranbleiben, auch wenn uns vieles aus der unmittelbaren Naturerfahrung gar nicht mehr so zugänglich ist? Wobei als Beispiel oft gebracht wird, dass Kinder Kühe nur noch von der Büchsenmilch her kennen. Vielleicht ein saloppes oder auch ein etwas primitives Beispiel. Aber es zeigt, dass die Frage berechtigt ist: Wie können wir heute in einer pluralisierten, medialen, digitalisierten Welt, an diesem Auftrag dranbleiben? Das, was ich bisher in diesem Hause erleben durfte, zeigt: Diejenigen, die hier Verantwortung tragen und mitgestalten, tun es. Sie nehmen nicht nur unsere Region in den Blick und dies auf jeden Fall, sondern sie denken globalisiert und weltweit in den Partnerschaften zum Beispiel. Die Einladung an den Festreferenten heute gibt Zeugnis davon. Wir werden noch manches ausbauen können. Aber auch die Probleme vor Ort, in der Landwirtschaft: Wie geht es weiter? Am tiefsten hat mich im Gespräch mit dem Landvolk und der Kath. Landjugendbewegung das Projekt der ländlichen Familienberatung beeindruckt. Dieses Stichwort mag manchem von Ihnen Probleme, Schwierigkeiten, ja sogar Schmerz und Leid unmittelbar vor Augen stellen. Da wird der Auftrag dieser Einrichtung heute - und man könnte noch sicherlich vieles andere nennen – ganz und gar konkret. Auch das ein Grund zur Dankbarkeit.

Liebe Schwestern und Brüder, ich möchte diesen Auftrag bündeln und sich verdichten lassen, indem ich unser aller Blick auf das lenke, was uns eben im Evangelium verkündet wurde; dort ist die innerste Mitte spürbar. Jesus wählt das Beispiel von dem Sämann, der den Samen aussät. Das Symbol hier vor dem Altar bringt das augenscheinlich zum Ausdruck. Jeder, der in der Landwirtschaft tätig ist, weiß, was es heißt, Samen auszusäen, auf Frucht zu warten, erfahren zu müssen, dass Saat nicht aufgehen kann aus ganz unterschiedlichen Gründen. Jesus ist sehr konkret in seinem Gleichnis. Aber das ist genau unser christlicher Auftrag: Das Wort,

das Gott uns schenkt, das leibhaftig Gestalt wird in Jesus von Nazareth, in uns aufzunehmen, wie ein Boden zu sein, wie ein Ackerboden, der dieses Wort aufnimmt. Nur daraus kann Fruchtbarkeit kommen, nur daraus erwächst die kreative Fantasie, was heute der Auftrag eines solchen Hauses ist. Indem wir uns genau mit diesem Wort zutiefst und innerlich verbinden, werden wir erkennen können, wo wir als Christinnen und Christen heute Welt zu gestalten haben, wo auch immer wir stehen. Dabei scheinen mir drei Dinge ganz besonders wichtig zu sein.

Das Eine ist: Die Gesetze des Wachstums zu beachten. Das ist nicht selbstverständlich in einer schnelllebigen Gesellschaft. Papst Franziskus hat – für mich beeindruckend - in dem Schreiben, das er am Christkönigssonntag 2013 veröffentlicht hat, mit einem etwas besonderen Ausdruck auf diesen Sachverhalt hingewiesen. Er spricht davon, dass für uns als Christen die Zeit mehr wert ist als der Raum. Er meint damit, dass wir oft genug in dem Raum, in dem wir uns befinden, die Dinge hinkriegen wollen, unmittelbar, direkt zu einer Lösung schreiten. Davon, so sagt er wörtlich: *„Besessen sind, sofortige Ergebnisse zu erzielen“* (EG 223). Aber es komme darauf an, die Dinge wachsen, Lösungen sich entwickeln zu lassen, zu warten, Zeit zu haben, zu schauen, wie die Dinge wachsen. Da ich selber aus der Landwirtschaft komme, aber nie gerne Bauer werden wollte, muss ich mich wundern, wie viel ich von meinem Vater trotzdem gelernt habe, obwohl ich mich innerlich gegen Landwirtschaft und eine Zukunft in der Landwirtschaft gewehrt habe. Eines ist mir besonders als Priester ganz bewusst geworden. Oft nahm er mich mit, und wir fuhren an den Feldern vorbei. Er hielt den Traktor an, machte den Motor aus und schaute auf die wachsende Saat. Er tat nichts. *„Von Zeit zu Zeit muss man mal schauen, wie es wächst“*, so sagte er. In der Tat: Schauen, wie es wächst, ohne direkt das Unkraut auszureißen, ohne sozusagen dem Boden Beine zu machen, damit er endlich noch mehr hervorbringt, sondern sehen, warten, schauen – die Gesetze des Wachstums beachten. Wie sehr gilt das erst recht, habe ich mir oft als Priester gesagt für menschliche Entwicklungen, auch Entwicklungen von Ideen, Überlegungen, Fantasien, die in einem solchen Haus sicherlich auch heranwachsen müssen.

Das Zweite, liebe Schwestern und Brüder, was uns dieses Gleichnis und diese Bildrede Jesu lehrt, ist die Tatsache, dass es unterschiedliche Weisen der Aufnahme gibt. Dass es darauf ankommt zu schauen: Wo sind die Hindernisse? Was hindert uns am Wachstum des Reiches Gottes? Was ist dem im Wege? Da sind wir ganz persönlich auch gefragt. Wo gibt es Dinge, die das Wachsen des Wortes Gottes in uns hindern, wo wir vielleicht mit unseren eigenen Ideen uns stärker und mächtiger fühlen, als das Wort selber? Haben wir Zeit, dieses Wort aufzunehmen? Haben wir die Kraft, auch zu schauen: Da gibt es Hindernisse, die wir verändern können, damit der Ursprung dessen, was unsere Sendung ist, durchkommen kann? Vielleicht ist das eine notwendige Gewissenserforschung auch in dieser Stunde, die uns hier zusammenführt, liebe Schwestern und Brüder.

Das Dritte ist: Manchmal wächst – das geht jetzt über diese Bildrede hinaus – mit der guten Saat auch Unkraut. Jesus empfiehlt an einer anderen Stelle: *„Lasst beides wachsen bis zur Ernte“* (Mt 13, 30). Das heißt doch: Reißt es nicht zu früh aus. Habt Geduld damit. Das ist die tiefe Überzeugung, dass Seine Macht, Sein Wort, Seine Kraft stärker ist, auch wenn es da und dort einmal Unkraut gibt – Sein Wort ist stärker! Wir müssen nicht gleich alles bereinigen. Die Welt wird nicht durch unser Eingreifen unbedingt schon rund und gerade. Es kann sein, dass sogar dieses Bemühen, alles rein „hinzukriegen“, ein Hindernis auf dem Weg des Wachstums sein kann.

Liebe Schwestern und Brüder, in dieser Stunde der Dankbarkeit könnten diese Anregungen uns helfen, dem Wort Gottes in unserer Situation sowohl persönlich wie auch für die Gestalt

dieses Hauses, Gestalt und Frucht zu geben. Die Frucht entwickelt Er! Heute dürfen wir auf 60 Jahre Frucht zurückschauen, verbunden mit der Hoffnung, dass derjenige, der wie Maria das Wort Gottes aufnimmt, es mit sich herumträgt, davon sich beschweren lässt, es am besten austragen kann in die Welt hinein.

Amen.